Über Berner Dächern

Von **Geneviève Lüscher** (TEXT) und **Tomas Wüthrich** (FOTOS)

In Städten mit einem Münster ist das kein seltenes Bild: Kaum ein Tag, an dem einmal kein Gerüst am Bauwerk steht. Auch für Bern gilt das seit einer kleinen Ewigkeit. Allmählich aber erreichen die Restaurateure die Spitze des Turms, der seit 1893 der höchste des Landes ist

Ein »Milchner« nach der Samenentnahme. Gleich wirft Olivier Sommen den prächtigen Lachsmann ins Gehege zurück

IMPRESSUM GEO SCHAUPLATZ SCHWEIZ **VERLAG UND ANZEIGEN** Gruner + Jahr (Schweiz) AG, Andreas Baur, Telefon +41 44 269 70 70, guj.schweiz@guj.de; **ABOBESTELLUNGEN** GEO Schweiz, Kundenservice DPV, 20355 Hamburg, Telefon +49 1805 861 0000, Fax +49 1805 861 8002, abo-service@dpv.de; **ABONNEMENTS** Abonnement Schweiz Fr. 139.20/Jahr; **REDAKTION** geo.schweiz@geo.de, Paul Imhof (Text: paulimhof@bluewin.ch), Andri Pol (Bild: apol@bluewin.ch); **LAYOUT** nimmrichter.cda, Zürich; **DRUCK** Kuncke Druck

Morgenstimmung im Naturschutzgebiet Petite Camargue Alsacienne nördlich von Basel. Einst unwirtliches »Schnooggeloch«, heute beliebtes Ausflugsziel

Die ersten Bergsteiger passieren zwei vom Vortag, die den Abstieg nicht geschafft haben und unter einer Rettungsfolie biwakieren

Der alte Lachsstamm ist ausgestorben. Endlich gedeiht ein neuer

Der Turm des Berner Münsters hat seinen „Rucksack“, wie die Einheimischen sagen, abgestreift und trägt nun eine „Mütze“. Was unter ihr geschieht und 2014 endlich vollendet sein soll, lässt sich nur nach einer Fahrt in einem vergitterten Käfig sehen, der an der Außenfassade des Gebäudes in die Höhe ruckelt. An meiner Seite: Annette Loeffel und Peter Völkle.

Loeffel, blond, 38 Jahre alt, ist seit 2000 Mitglied der Münsterbauleitung. Sie hat noch jene Steinmetze erlebt, die sich „wie Bergsteiger“ abseilen mussten, um Risse und Fugen im Turm notdürftig zu flicken; „ganz ohne Gerüst“. Aber schon lange sei klar gewesen, sagt sie, dass die Berner Spitze für eine Generalüberholung angestanden habe; erstmals seit ihrer Fertigstellung im Jahr 1893. Völkle ergänzt Loeffels Bemerkung zu den Bergsteigern um den Hinweis, dass man auch nach der Restaurierung für regelmäßige Kontrollen der Außenhaut des Münsters wieder „in die Seile“ müsse. Was der 46-jährige Bildhauermeister notfalls auch selber könnte, denn er hat eine Zusatzausbildung als Industriekletterer hinter sich.

SEIT 2006 IST VÖLKLE LEITER der Münsterbauhütte Bern, hatte Erfahrungen mit monumentaler Kirchenarchitektur zuvor am Ulmer Münster gesammelt. Manche Bauhütten, etwa jene in Straßburg, arbeiten seit dem Mittelalter, die Berner aber hatte eine lange Pause hinter sich, als sie 1889 wiedereröffnet wurde, um das Münster mit einem Turm zu komplettieren. Denn den hatte

ANZEIGE

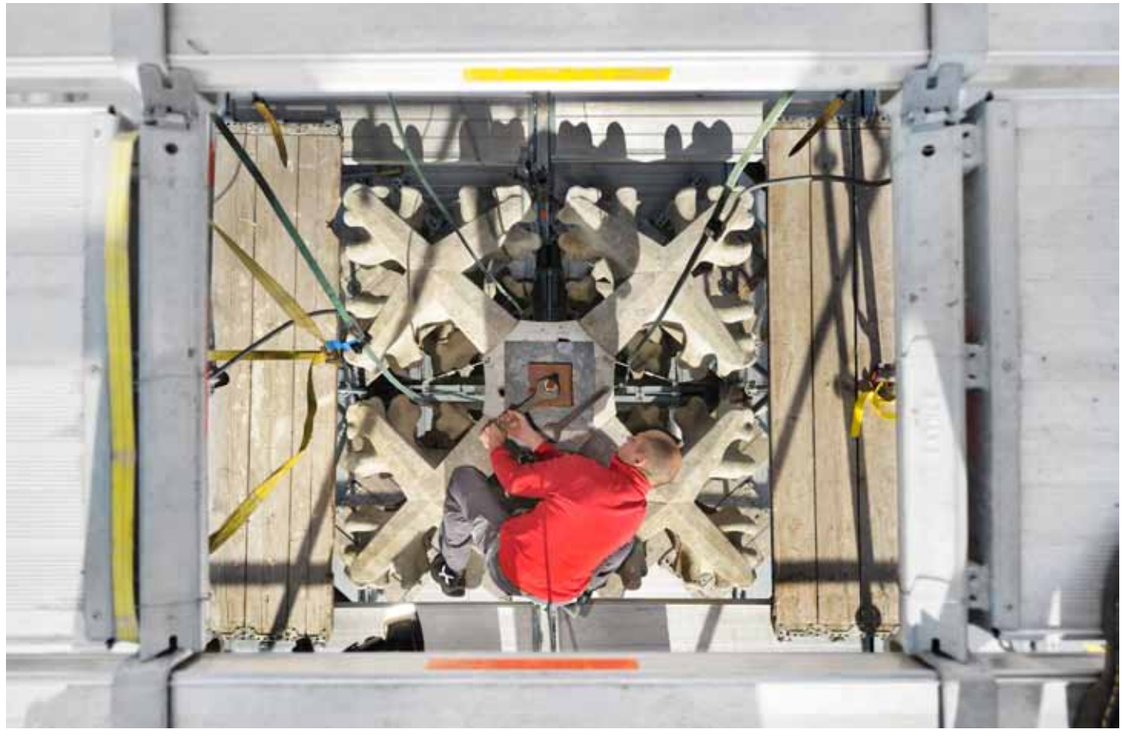
der 1421 begonnene spätgotische Bau bis dahin gar nicht. Der mittelalterliche Entwurf hatte zwar einen mächtigen Frontturm vorgesehen, welcher der aufstrebenden Stadt als Wahrzeichen dienen sollte, aber gebaut wurde er nicht. Die Reformation fuhr dazwischen und sorgte für andere Präferenzen; zudem hatten sich die Kirchenfundamente auf der Aareseite leicht abgesenkt, was zu statischen Problemen führte. Es reichte damals für einen immerhin rund 60 Meter hohen Stumpf, der mit einem achteckigen Raum abgeschlossen wurde. Und so blieb das Berner Münster – ähnlich wie Notre Dame in Paris und viele andere Kathedralen des Mittelalters – über Jahrhunderte unvollendet, bis es schließlich seinen krönenden Abschluss erhielt: einen zweiten, oberen Achteckraum, darüber den konischen Helm, zualleroberst eine kunstvolle Steinskulptur, die Kreuzblume. Gesamthöhe 101 Meter.

Der wacklige Aufzug hält auf einem Zwischenboden. Die Tür öffnet sich nach mehreren Sicherheitsgriffen, eine Bodenklappe führt über den Abgrund. „Wir kommen jetzt in die Gewölbehalle im unteren Achteck“, erläutert Loeffel und geht voraus in einen hellen, unerwartet geräumigen Saal, quasi die Kommandozentrale der Turmrestaurierung. Zugleich befinden sich hier der Umkleideraum, das Besprechungszimmer, die Verpflegungsstätte für die achtköpfige Belegschaft; hier ist es warm, wenn draußen der Wind beißt, hier gibt es Kaffee. Ein großer Tisch, Stühle, Stellwände mit Plänen, fertige neue Bausteine, Werkzeug und Gerät, Kleider - 50 Meter über der Stadt.

SEIT 1952 werde der Münsterturm renoviert, erklärt die junge Architektin, doch die damaligen Restaurierungsgrundsätze seien völlig andere als die heute angewandten gewesen. So habe man sich wenig Mühe gegeben, die alte Substanz zu erhalten und vieles ersetzt statt restauriert; etwa Fassadenteile. Ein Paradigmenwechsel habe erst ab 1998 stattgefunden; unter Hermann Häberli, dem derzeitigen Leiter der Münsterbauhütte. Dabei werde so oft wie möglich mit Mörtel geflickt, möglichst wenig mit Sandstein ersetzt. „Das hat vor allem bei

ANZEIGE

Die ersten Bergsteiger passieren zwei vom Vortag, die den Abstieg nicht geschafft haben und unter einer Rettungsfolie biwakieren



Eine Herde schottischer Hochlandrinder verhindert durch Fressen und Treten die Verbuschung des Großen Rieds

Die ersten Bergsteiger passieren zwei vom Vortag, die den Abstieg nicht geschafft haben und unter einer Rettungsfolie biwakieren

den Steinmetzen ein Umdenken erfordert“, sagt Völkle. Aber nachdem man anfänglich belächelt worden sei, kämen nun viele Fachleute nach Bern - „und wollen wissen, wie wir das machen“.

Der neue Umgang mit einem mittelalterlichen Bauwerk bedeutet Pionierarbeit. „Wir können nicht in einem Buch nachschlagen, wie man ein Problem löst“, sagt Völkle, „sondern müssen selber entsprechende Techniken entwickeln und Erfahrungen sammeln.“ Etwa bei der Zusammensetzung des Mörtels. Verschiedene Sande, Kalk, ganz wenig salzloser Zement: „Wir mischen alles selbst und beobachten langfristig, wie Material und Farbe auf dem Stein reagieren.“

EIN JUNGER MANN mit Pferdeschwanz und schwarzen Zunfthosen kommt vorbei: Mario Freiermuth, Lehrling im dritten Jahr. An Steinmetz-Nachwuchs für die vierjährige Ausbildung bestehe kein Mangel, sagt Völkle, ausgebildet würden Männer wie Frauen für diesen einerseits traditionsreichen, körperlich anstrengenden Beruf, der andererseits mit immer komplexeren Restaurierungstechniken verbunden sei. Kompliziert auch der Gerüstbau für die Steinmetze. Am Berner Münster dafür verantwortlich ist der Bauingenieur Urs Wyss, der mit uns auf die Plattform tritt, die um den Turm herum führt. Ein feines Kunststoffnetz sichert die Passanten auf dem Münsterplatz vor Flugobjekten.

„Es wäre fatal, wenn auch nur ein Pinsel runterfallen würde“, beteuert Wyss, um dann auf ein paar weitere Besonderheiten

bezüglich Statik und Sicherheit hinzuweisen. Die, zum Beispiel, dass „wir das Gerüst einerseits nicht auf den Boden stellen konnten und andererseits das Gemäuer nicht durch Verankerungen beschädigen durften“. Denn der filigrane Turmhelm müsse schon reichlich Druck aushalten, Stürme etwa; weitere Horizontalkräfte seien ihm nicht zumutbar. „Die Angriffsfläche des Gerüstes darf nur gering sein“, sagt Wyss. Und so stellten die Spezialisten das 32 Meter hohe Gerüst auf den oberen Achteckbau, fixierten es mit Verstrebungen

Was löst den Wandertrieb aus? Mondphasen? Wasserstand? Frühlingsgefühle?

durch den offenen Turmhelm und spannten es von oben bis unten mit Drahtseilen ab.

Wir steigen wieder in den Lift und fahren weitere 30 Meter hinauf. Der obere Achteckbau besteht bis auf die Höhe von 90 Metern aus einem offenen Gebilde, einem „Skelett“, gebaut aus grauem Sandstein, durch das der Wind pfeift. Sturmstangen und Verstrebungen aus Eisen unterstützen die Sicherung der Konstruktion. Darüber werden die hauptsächlichen Arbeiten ausgeführt. Wir stoßen im staubig-luftigen Inneren des Turmhelms auf die Steinmetze Marcel Maurer und Ueli Aeschbacher, die mit dem Aufmörteln von kleinen Schadstellen beschäftigt sind. Mit einem feinen Spachtel drückt Maurer den Mörtel in die Scharten, verstreicht ihn mit einem Spezialschwamm, bis der „Flick“ fast nicht mehr zu sehen ist. Aeschbachers Arbeit erinnert an die eines Zahnarztes, der eine Plombe platziert. Um den Trocknungsprozess zu verlangsamen, erhalten die Flickstellen einen „Verband“ aus Plastik. „Wir verwenden eben keine chemischen Zusätze, um den Mörtel länger feucht zu halten“, erklärt Maurer. Weswegen man im Winter hier oben nicht arbeiten könne. Denn rein mineralischer Mörtel brauche eine gewisse Temperatur und Zeit zum Abbinden.

Auf dem ganzen Skelett sind einige derart verpflasterte Stellen zu sehen, andere tragen gelbe Markierungsstreifen mit Nummern; dort muss noch restauriert werden. Nur bei wirklich gravierenden Schäden, wenn der Riss weit in sein Inneres dringt, muss ein Stein ausgetauscht werden – um beim Bild zu bleiben: muss der Zahn gezogen werden. Neue Steine werden jeweils im Winter in der Werkstatt der Bauhütte gehauen. Ihr Einsatz ist vor allem im Inneren des Turmskeletts nötig, weil sich dort Feuchtigkeit länger hält, während sie außen vom Wind getrocknet wird. Schwierig,

Das Streifen eines Lachsweibchens: Mit sanftem Druck presst man die Eier aus dem Körper

so Völkle, seien Risse, die äußerlich kaum sichtbar seien, insbesondere beim hier verwendeten Zuger Sandstein. Den Berner Münsterturm brachte vor allem das Erdbeben von 1946 ins Wanken, das sogenannte Erdbeben von Sierre mit einer Stärke von 4,8 auf der Richterskala. Es verursachte tiefe Risse.

ABER AUCH OHNE ERDBEBEN bewegt sich ein Turm, besonders an warmen Tagen. „Sanft, nicht heftig", erklärt Bauingenieur Wyss, „bis zu zwei Zentimeter, und zwar elliptisch kreisend". Das sei durch die Sonnenstrahlung begründet, die den Stein auf der einen Seite erwärme, während er auf der gegenüberliegenden Seite kalt bleibe, was die gesamte Konstruktion minim verziehe.

Die letzten zehn Meter erklettern wir auf engen Stiegen. Der Wind nimmt uns jetzt ganz schön am Wickel. Erst zuoberst wage ich einen vorsichtigen Blick in die Tiefe – und erschrecke: Die Menschen da unten sind kaum noch erkennbare winzige Punkte. Dafür atemraubend das Alpenpanorama. Nur ein Maschendraht, ein „Hühnergitter", umschließt die Turmspitze. „Ein Netz durften wir nicht spannen", sagt Wyss, „beim Wind hier oben hätte es die Wirkung eines Segels", und das würde mit Macht an der Spitze zerren. Auf den letzten zehn Metern ist der Turm immerhin massiv gebaut, eine Kreuzblume bildet den Abschluss.

Diese prächtige Steinskulptur und die Spitze hatten die Turmbauer Ende des 19. Jahrhunderts mit einer zwölf Meter langen Stange aus Eisen gesichert, an der zuunterst ein Gewicht von 500 Kilogramm hing. Der armdicke Stab sorgte dafür, dass die Spitze auch bei starkem Wind – etwa beim Orkan „Lothar", 1999 – oder einem Erdbeben nicht abbrechen konnte. „Es war schwierig, die alte, geschmiedete Stange herauszuholen", erzählt Wyss, „wir haben einen provisorischen, zusammengeschraubten Ersatz eingeführt".

Die neue Stange, Chromstahl aus einem Stück, wird mit einer Technik auf Montagehöhe gebracht, die zur Bauzeit des Berner Münsters keinem noch weitsichtigen Phantasten im Traum hätte erscheinen können: per Helikopter. □

---

www.bernermuenster.ch
www.bernermuensterstiftung.ch

Für Besucher ist das Baugerüst am höchsten Schweizer Münsterturm gesperrt. Die über die Turmtreppen zugänglichen Galerien des